



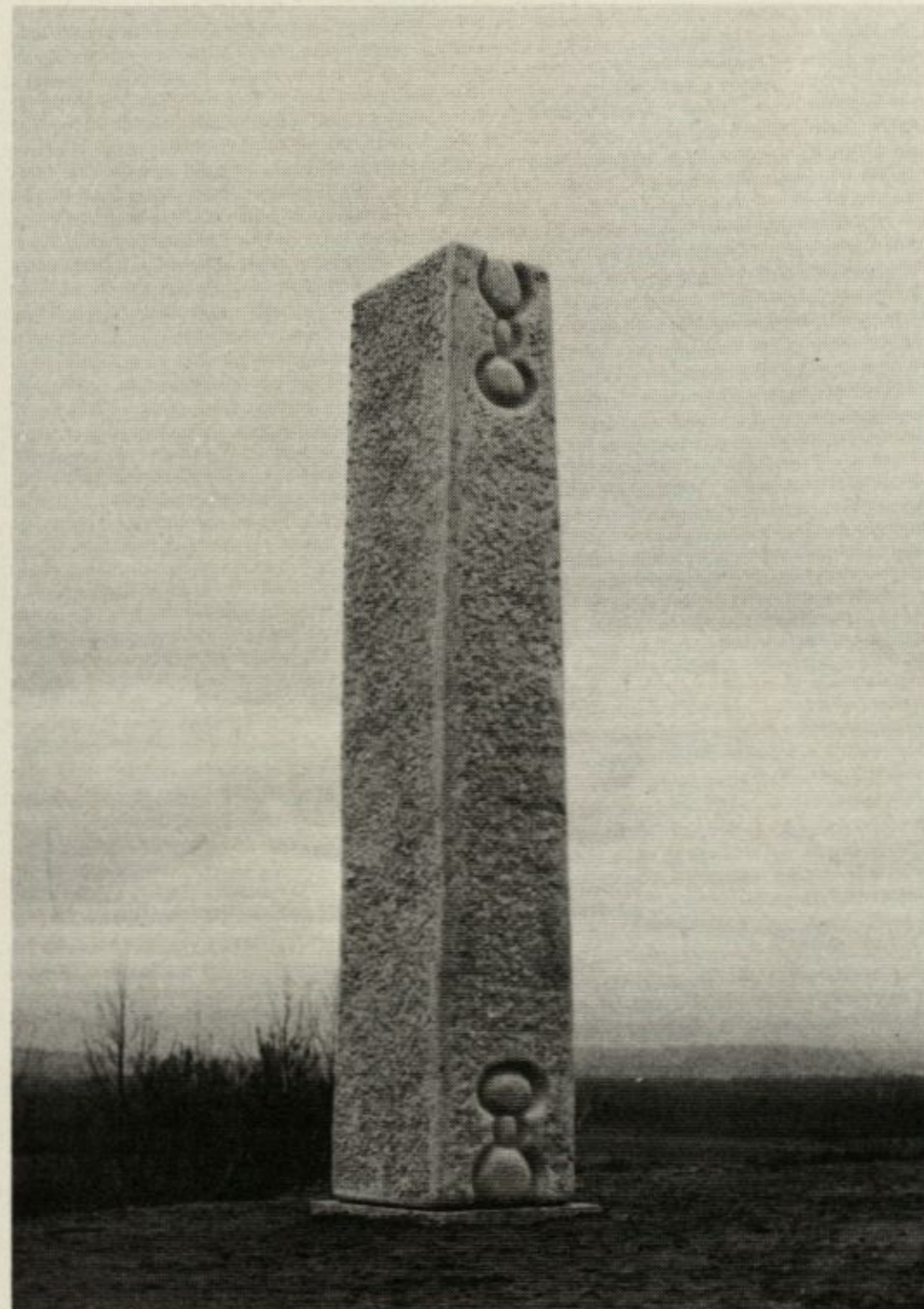
2



1



3



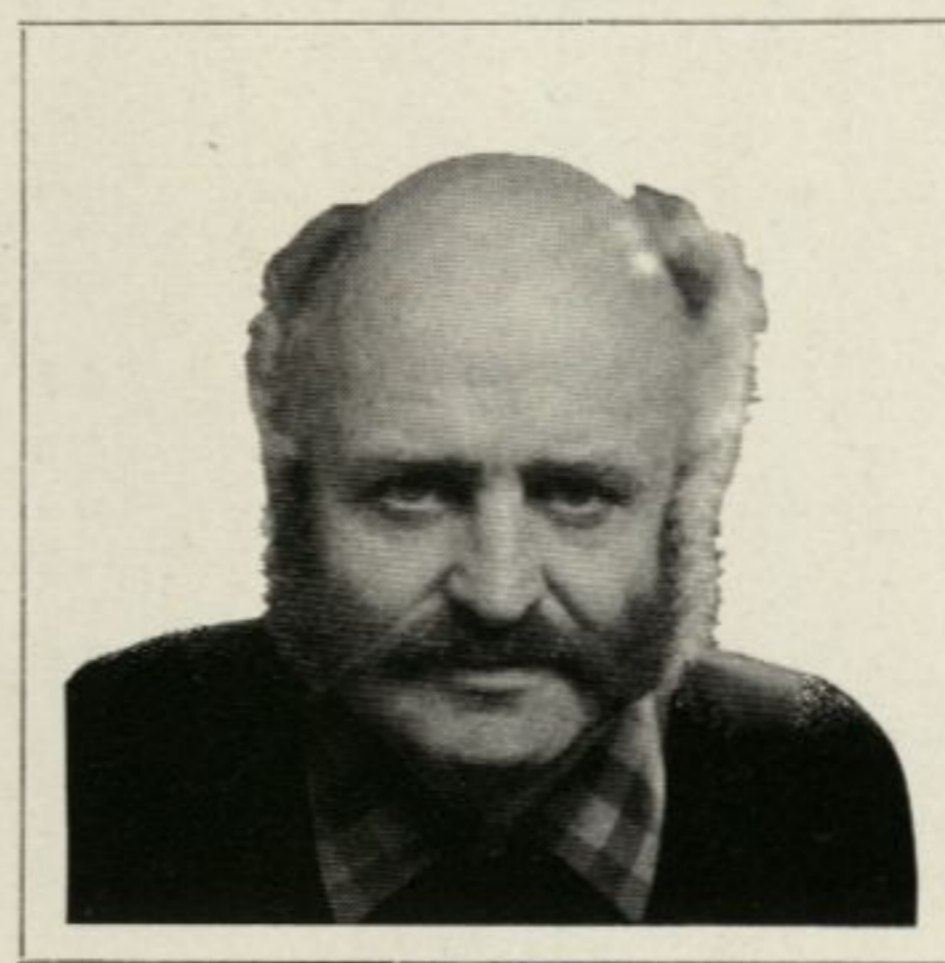
4



5

- 1 Trachtengruppe, 1967. Bronze, H 35 cm
- 2 Vermählung, 1968. Marmor, H 200 cm
- 3 Opferstein, 1969. Konglomerat, H 200 cm. Symposium Lindabrunn
- 4 Opfersäule, 1970. Granit, H 540 cm. Symposium Mauthausen
- 5 Opferstein, 1971. Marmor, H 100 cm

Stephan Kamenyeczky



1921 in Kunágota in Ungarn geboren, lernte Kamenyeczky an der Akademie der bildenden Künste in Budapest Bildhauerei. 1956 kam er nach dem ungarischen Aufstand nach Wien, wo er bis 1961 wieder die Akademie besuchte.

Seine Arbeiten der frühen sechziger Jahre zeigen stark das Herkommen vom Volkskundlichen. Charakteristisch dafür ist die Bronze „Kapelle“, aus dem Jahre 1964, bei der er Figuren zylinderartig nebeneinanderreih, so daß sie an Totempfähle, an ge- und beschnitzte Balken, die die Hausgiebel tragen, an Torbalken und ähnlich gestaltete Architekturteile erinnern, wie wir sie im Südosten Europas, besonders auch in Rumänien, finden. Schon hier fällt ein additives Element auf. Dasselbe zeigt eine „Trachtengruppe“, 1967, nur daß sich hier jene ovalen Ein- und Ausbuchtungen, die sich in der „Kapelle“ auf die Gesichtspartien und die Hände beschränken, selbständig machen und in einer rhythmischen Ordnung den ganzen Körper wie ein lockeres Muster bedecken. Der Künstler vergleicht diese Formungen mit den Maschen eines Häkelmusters, mit den größeren und kleineren Löchern, die, auch in einem gewissen Rhythmus, jene Deckerln zeigen, die die ungarischen Mädchen mit farbigen Fäden umsäumen.

Mit den beiden geschilderten Grundmotiven, der Stele und dem rhythmisch gegliederten Aus und Ein, hat Kamenyeczky seinen Formenkanon gefunden, dem er auch in den verschiedensten Abwandlungen und Variationen treu bleibt, wobei wir noch eine Phase, die sich Ende der sechziger Jahre bemerkbar macht, berücksichtigen müssen, in der der Künstler, offenbar durch indische Skulpturen beeinflusst, zu einer außerordentlich üppigen Ausdrucksweise kommt. Wülste und polsterartige Gebilde wölben sich, oft wie von der Last, die auf sie drückt, zusammengepreßt, aus den Steinen. Schon mit dem „Pärchen“, 1968, deutet sich aber wieder eine Vereinfachung der Formen an. Der 1969 beim Symposium Lindabrunn geschaffene „Opferstein“ leitet eine ganze Reihe von Opfersteinen und Opfersäulen ein, die in ihrer Konzeption auf die stelenartigen Figuren der Gruppe „Kapelle“ zurückführt. Haben schon jene pfahlartig aneinandergereihten Gestalten etwas Bollwerkartiges, an eine Palisade Erinnertes, so wird eine Arbeit wie die in Lindabrunn entstandene Skulptur, mit ihren schießchartenähnlichen Einformungen den Festungscharakter noch mehr betonend, zu einem Symbol der Abwehr und ist – ganz gleich, ob dem Künstler bewußt oder unbewußt – aus dem Jahrhunderte währenden Verteidigungskampf der Ungarn gegen die Türken zu verstehen. Formal immer strenger werdend, bleibt schließlich ein Turm mit axial angeordneten Basteien. Die Skulptur wird zum zweckfreien architektonischen Mal, das zum Meditations- und Besinnungsobjekt wird.

Daneben scheint aber gerade auch jene Fülle an Ballungen, die in der indischen Kunst ihren Ursprung hat, in Kamenyeczky's Werk untergründig weiterzugehen, denn die „Vereinigung der Götter“, „Ugor“ und zwei neue, wieder mehr dem Figuralen der menschlichen Gestalt, auch dem Kopfe, der Büste, sich nähernden Figurationen zeigen einen starken Zug in diese Richtung, wenn auch gewissermaßen mit den architektonischen Werken korrespondierend, eine starke Komponente zum Symmetrischen vermerkt werden kann.

So sehen wir in Kamenyeczky, der längst österreichischer Staatsbürger geworden ist und dessen Skulpturen vom Unterrichtsministerium, der Stadt Wien und der niederösterreichischen Landesregierung angekauft wurden, einen Künstler, der sowohl im Kreativen als auch im Essentiellen vom Osten eine starke Prägung erfuhr und diese in den mitteleuropäischen Raum weiterträgt.